Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 183 (2015)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

23/2015 • 4. JUNI • 183. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

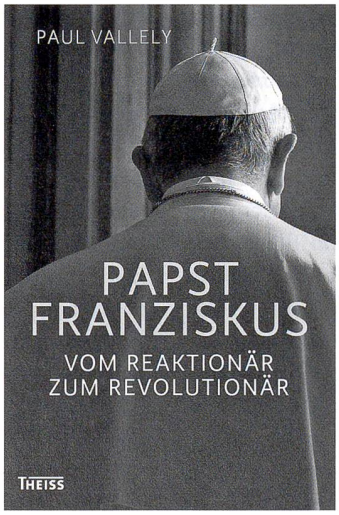
UNTER DEM BILD DER KNOTENLÖSERIN

301 FRANZISKUS
303 PID IN DER DISKUSSION
307 KATH.CH 7 TAGE
311 MARIASTEIN
313 AMTLICHER TEIL

Mehr als zwei Jahre sind vergangen, seit der Argentinier Jorge Mario Bergoglio am 13. März 2013 zum Papst gewählt wurde und sich den Namen Franziskus gab. Mittlerweile wird eine Fülle von Büchern verkauft, welche sich seiner Biographie widmen. Selbst die Liste der deutschsprachigen Erscheinungen über den «Papst vom Ende der Welt» ist kaum noch überschaubar. Neben den in der SKZ bereits besprochenen Werken ragt die Biographie des englischen Journalisten Paul Vallely heraus. Auf Deutsch im Spätsommer 2014 erschienen, ist sie im englischsprachigen Raum «fast schon zum Klassiker» (Josef Oehrlein in der FAZ vom 8. August 2014) geworden: Paul Vallely: *Papst Franziskus. Vom Reaktionär zum Revolutionär.* (Verlag Konrad Theiss) Darmstadt 2014, 239 Seiten.

Zum Autor

Der mehrfach preisgekrönte britische Journalist Paul Vallely war von 1984 bis 1989 Auslandkorrespondent der «Times». In jenen Jahren arbeitete er mit dem Musiker Bob Geldof zusammen, um im Rahmen von dessen Initiative «Live Aid» den Hunger in Afrika zu lindern. Seither gilt er als Fachmann für Fragen der Entwicklungszusammenarbeit und hat in den Jahren 2004 und 2005 auch die britische Regierung von Tony Blair beraten. Daneben war er von 2000 bis 2013 Associate Editor der Zeitung «The Independent». In diesen Jahren hat er auch zu religiösen und kirchlichen Fragen publiziert. Als Jorge Mario Bergoglio zum Papst gewählt wurde, machte Vallely sich zu einer Reise um die ganze Welt auf, um in Gesprächen mit Weggefährtinnen und Weggefährten von Franziskus dessen Geschichte zu rekonstruieren.



Der Blick zurück

Wie andere Autoren blendet Vallely in die Kindheit, in die Familie des Einwandererkindes Jorge Mario Bergoglio zurück, schildert das Milieu, in welchem der Junge aufgewachsen ist, und skizziert dessen Ausbildung. Danach konzentriert er sich auf dessen Werdegang und Wirken im Jesuitenorden. Er berichtet, weswegen es unter den argentinischen Jesuiten jahrzehntelang zu heftigen Spannungen zwischen den Anhängern und Gegnern Bergoglios kam, und beleuchtet auch das Verhältnis zwischen dem Argentinier und dem damaligen, charismatischen Generaloberen des Jesuitenordens, dem Basken Pedro Arrupe. Da tritt zu Tage, dass bereits der 41-jährige Bergoglio, der 1973 zum Provinzial der argentinischen Jesuiten ernannt worden

FRANZISKUS

war, in einer entscheidenden Phase der jüngeren SJ-Geschichte eine Schlüsselrolle gespielte hat.

Zäsur in der SJ-Ordensgeschichte

Mitte der 1970er-Jahre des letzten Jahrhunderts liess Arrupe die Frage klären, wie die Jesuiten die Vision des II. Vatikanums in die Praxis umsetzen sollten. Die Diskussionen, die daraus erwuchsen, mündeten in eine Zäsur in der Ordensgeschichte. Bis anhin hatte sich die Gesellschaft Jesu vor allem für den Schutz und die Verbreitung des Glaubens engagiert. Jetzt gelangte sie zum Schluss, dass der Einsatz für den Glauben untrennbar mit dem Einsatz für mehr Gerechtigkeit zusammenhängt.

An diesem Punkt der Diskussion angelangt, tagte im Jahre 1975 in Rom die 32. Generalversammlung der Jesuiten. Etliche spanische Jesuiten reisten in die Ewige Stadt, um an dieser Versammlung die Erlaubnis zu erlangen, sich vom bisherigen Orden abzuspalten und eine neue Form des Ordens zu gründen. Arrupe, so Vallely, befürchtete dramatische Folgen und entschied, ein Mitglied der Versammlung müsse die Ankömmlinge empfangen, sobald sie am Bahnhof von Rom angekommen seien, und sie davon überzeugen, gleich wieder die Rückreise anzutreten, ohne die Generalkongregation in ihrem Ablauf zu stören. Der Baske wusste, dass die Anreisenden auf Bergoglio hören würden, da er dieselben Befürchtungen wie sie hegte. Also ersuchte er den Argentinier, jene am Bahnhof zu überzeugen, gleich wieder heimzureisen. Und Vallely schreibt: «Ungeachtet seiner eigenen Bedenken fügte sich Bergoglio aus Loyalität und brachte die Abweichler dazu, den nächsten Zug zurück nach Hause zu nehmen. Der Argentinier fühlte sich nicht wohl dabei, doch Gehorsam ist eine Haupttugend der Jesuiten» (S. 68).

Viel Insiderwissen

An dieser Stelle zeigen sich in nuce mehrere Merkmale von Vallelys Darstellung. Sie stützt sich auf überdurchschnittlich viel Insiderwissen aus dem Jesuitenorden, was darauf hindeutet, dass ältere Jesuiten, welche die ordensinternen Ereignisse zwischen 1970 und 1990 noch aus eigener Anschauung kennen, Vallely mit zahlreichen Informationen versorgt haben. Sie widmet vor allem diesen Jahrzehnten breiten Raum, sodass insbesondere die Konturen des Jesuiten Bergoglio und noch nicht diejenigen des späteren Bischofs und Kardinals stark aufleuchten. Und sie gipfelt gelegentlich in Schilderungen des Innenlebens von Bergoglio, die nicht mehr ganz schlüssig sind. Woher zum Beispiel weiss Vallely, dass es Bergoglio damals nicht wohl dabei war, als er die spanischen Mitbrüder in Rom überzeugte, nach Hause zu reisen, und dass er gleichzeitig aus Gehorsam handelte?

Breiten Raum widmet der britische Journalist Bergoglios Verhältnis zur argentinischen Militärdiktatur. Im Vergleich zu anderen Papst-Biographien hat er zahlreiche Zeugnisse gesammelt und wägt diese gegeneinander ab. In der Frage, wie sich Bergoglio dabei in der Auseinandersetzung mit seinen Mitbrüdern Franz Jalics und Orlando Yorio verhielt, nimmt allerdings auch er sich nicht die Mühe, die beiden Erklärungen, welche Jalics kurz nach der Papstwahl 2013 veröffentlichte, sprachlich genauer zu analysieren. Auffällig auch, dass Vallely nie direkt aus dem für diese Zusammenhänge zentralen Buch von Horacio Verbitsky «El silencio» zitiert. Der Brite arbeitet in dieser dramatischen Angelegenheit vor allem heraus, dass Bergoglios Betonung, dass er ein Sünder sei, den der Herr angeschaut habe, und seine häufige Verwendung der Motive Gnade und Vergebung nicht bloss Teil einer gängigen Frömmigkeitssprache sind, sondern einen sehr persönlichen Hintergrund besitzen, ja dass der neue Papst eine tiefgehende Wandlung hinter sich hat, welche in seinen Erfahrungen jener Zeiten gründen. Als erster Buchautor in Europa macht Vallely auch darauf aufmerksam, dass Bergoglio zu Beginn der 1990er-Jahre eine Weile lang in Cordoba sehr zurückgezogen leben musste. Auch die von Vallely hervorgehobene Tatsache, dass sich zwischen Bergoglio und Cormac Kardinal Murphy-O'Connor, dem ehemaligen britischen Erzbischof von Westminster, seit 2001 eine Freundschaft entwickelt hat, welche mit dazu beitrug, dass der Argentinier schliesslich Papst wurde, war hierzulande zuvor noch nicht bekannt.

«Maria Knotenlöserin»

Insgesamt schildert Vallely, wie sich Bergoglio von einem strengen, herrschsüchtigen und charismatischen Jesuiten, der die Befreiungstheologie ablehnte, zu einer Persönlichkeit entwickelte, welche leicht Zugang zu Randgruppen und zu anderen Religionen findet und seinen Landsleuten Barmherzigkeit vorleben will. Diese Entwicklung ist in den Augen des Autors vielschichtig, im Gebet getragen und errungen, von Brüchen durchzogen und nicht frei von Widersprüchen. Angelegt und prägnant verdichtet ist sie in einem Gnadenbild aus dem 18. Jahrhundert in der Augsburger Kirche St. Peter. Dieses zeigt, wie Maria einen Knoten nach dem andern auflöst. Bergoglio hat das Bild im Jahre 1986, also nach jener Zeit, in welcher er nach eigenen Angaben viele Fehler begangen hatte, kennengelernt. Seither verehrt er es. Es verlieh Vallelys Buch auch den Original-Untertitel «Untying the Knots» («die Knoten aufschnüren»), der viel besser zu seinem Stoff passt als die reisserische deutsche Variante «vom Reaktionär zum Revolutionär». *Franz-Xaver Hiestand*

Der früher in Bern und Luzern tätige Jesuitenpater und Hochschulseelsorger Franz-Xaver Hiestand ist Leiter der katholischen Hochschulgemeinde «aki» in Zürich.

SKZ 23/2015

HYBRIS DER MEDIZIN

Zu ICSI, PID und PND*

Medizin ist Allegorie eines ewigen Fortschrittsglaubens und Wunschdenkens geworden, aber auch Allegorie der Rat- und Orientierungslosigkeit, ewiger Unzufriedenheit, der Verdrängung. Hochmut und Realitätsverlust – «… wird nicht eben schliesslich eine Grenze erreicht, wo der Mensch erkennen muss, dass gottähnlich nicht gottgleich bedeutet?»[1] Die medizinische Wissenschaft hat vieles hervorgebracht, das Bewunderung ausgelöst und sich bald als problematisch und zerstörerisch erwiesen hat. Eine schwierige Thematik, der man sich mit grosser Sensibilität nähern soll. Mit der Reproduktionsmedizin befinden wir uns unvorbereitet auf einer ethischen Gratwanderung. Das Begehen gefährlicher Pfade muss reflektiert und vorbereitet sein. Rechnen wir dabei auch mit dem Göttlichen? Die Medizin ist ein sozio-kulturelles System. «Die Geistesverwandtschaft von Medizin und Theologie ist begründet in Jesus Christus selbst, der durch seine Menschwerdung irdisches und ewiges Heil verbunden hat. Er ist unser ‹Heiland› geworden, er heilt uns – an Leib und Seele. In ihm fallen auch Gottes- und Nächstenliebe zusammen, da Gott selbst unser Nächster geworden ist. Alle Kirchenväter sahen in dem barmherzigen Samariter, der die Wunden des schwer Verletzten verbindet, ein Bild dieses uns heilenden Herrn, unseres Arztes.»[2] Der Beitrag ist kein Plädoyer für eine rückwärtsgewandte Medizin. Geschichte lehrt relativieren und bewahrt vor rückwärtsgewandten wie vorwärtsgerichteten Utopien. Historiker verweisen uns auf die Verpflichtung, Vergangenes zu reflektieren und zu kontextualisieren, um Neues verstehen zu können. «Die Medizin ist in den Geistes- und Kulturwissenschaften verwurzelt. Diese stellen Heils-Konzepte (lat. salus, Heil) vor heilende (lat. reparare).»[3]

«Genitum non factum»

Zeugen – Testen – Töten? Ein «Tritonus» unserer Zeit? Eine provozierende Einleitung zu einem komplexen Problemkreis. Dieser beginnt schon bei der ICSI, nicht erst bei der genetischen Testung (PID). PID huldigt dem Perfektionismus, ihr Leitbild ist der somatisch makellose Mensch. Gesundheit ist jedoch weit mehr als Abwesenheit von Krankheit. Die sich abzeichnende Entwicklung macht in unserer radikal säkularisierten Welt eine Zusammenschau mit Ethik, Philosophie und Theologie und den interdisziplinären Dialog notwendig. Es geht um das beladene Schiff Medizinethik.[4] Das uralte «Hippokratische Dreieck» verweist auf die komplexe soziokulturelle Wechselbeziehung zwischen Arzt, Krankheit und Patient. Die Medizin muss widersprüchlichsten Anforderungen aus Wissenschaft und Gesellschaft gerecht werden. Meine Entfaltungen sind lediglich ein fragmentarischer Beitrag auf der Suche der «Wahrheit» und nach ethisch verantwortbaren Lösungsansätzen.

Die Medizin, aus Barmherzigkeit und Helferwillen geboren, durfte im Laufe der Jahrhunderte segensreiche Erfolge verzeichnen, seitdem sie die Wege angewandter Naturwissenschaft verfolgt, doch zunehmend begeben sich gewisse Spezialfächer auch auf eine ethische und religiöse Gratwanderung, da sie den Menschen «verdinglichen» und damit auch Ärgernis erregen. Und sie induzieren damit auch Wünsche und Forderungen. Beispiele sind die Reproduktionsmedizin und die Pränataldiagnostik. Dem Arzt ist von Gott ein Leben anvertraut, kein Werkstück, sondern ein Mensch, der begleitet werden will, in seiner Obhut gesunden, Heilung erfahren soll. Heute leben wir in einer Zeit des «Optimierungswahns» und der Umwertung aller Werte. Aber: «Kein Mensch ist in der Lage, eine Grenze zwischen lebenswertem und nicht lebenswertem Leben zu finden.»[5]

Die Präimplantationsdiagnostik gehört zu den Manipulationen am Lebensanfang. Sie führt uns mitten in das Spannungsfeld ethischer Fragen. Wie äussern sich unter uns lebende behinderte Mitmenschen, Lahme und Blinde zu dem sich abzeichnenden «Selektionsautomatismus» im Labor? «Nun wird heute kaum jemand direkt die Vorgängigkeit der Menschenwürde und der grundlegenden Menschenrechte vor allen politischen Entscheiden verleugnen; zu kurz liegen noch die Schrecknisse des Nazismus und seiner Rassenlehre zurück» (Joseph Ratzinger).[6]

Manipulationen am Lebensanfang

Die Episoden von Beginn und Ende, aus denen das Leben besteht, sind menschlichem Handeln zugänglich geworden. Das Geheimnis der Menschwerdung ist bedroht. Der Mensch ist zum Produktionsobjekt geworden: Samenspende, In-vitro-Fertilisation (IVF), Intracytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI), Präimplantationsdiagnostik (PID), Pränatale Diagnostik (PND). Und bald auch das Geschäftsfeld der Eizellenspende. IVF und ICSI haben zu einer Erweiterung der Definition des Begriffs «erwünschter» oder «tolerierter» Fortpflanzung für Frauen über 35 Jahre und Männer mit Infertilität geführt. Pränatale Medizin: Apokalypse oder Segen?[7] Wie bereits gesagt huldigt die PID dem Perfektionismus. Ihr Ziel ist der somatisch makellose Mensch. Doch inmitten der Machbarkeit und Planbarkeit gibt es immer wie-

IM GESPRÄCH

Dr. med. Roland Moser, ist Facharzt FMH für Gynäkologie und Geburtshilfe i. R. Er beschäftigt sich in Wort und Schrift mit Medizinethik und Spiritualität im Spannungsfeld von Wissen und Weisheit.

*ICSI = Intracytoplasmatische Spermieninjektion / PID = Präimplantationsdiagnostik / PND = Pränatale Diagnostik

[1] Hans Goldmann: Vom Geist der Medizin. Rektoratsrede. Berner Rektoratsreden. Bern, 1965, 17.
[2] Roland W. Moser: Jesus Christus, der Arzt. Freiburg Schweiz 2012, 13 (aus dem Geleitwort von Pater Dr. Benedikt Schwank OSB, Prof. em. für Neues Testament, Erzabtei Beuron).
[3] Peter Stulz (Hrsg.): Theologie und Medizin. Ein interdisziplinärer Dialog über Schmerz und Leiden, Heilung und Heil. Zürich 2004, 9.
[4] Vgl. Roland W. Moser: Reproduktionsmedizin und Pränatale Medizin im Spannungsfeld zwischen Grösse und Gefährdung, in: Renovatio – Zeitschrift für das Interdisziplinäre Gespräch. 66 (2010), Heft 3/4, 59–65.
[5] Max Thürkauf: Christuswärts. Glaubenshilfe gegen den naturwissenschaftlichen Atheismus. Stein am Rhein. [4]2000, 73.
[6] Joseph Ratzinger: Werte in Zeiten des Umbruchs. Freiburg u. a. 2005, 85 f.
[7] Vgl. Roland W. Moser: Pränatale Medizin: Apokalypse oder Segen?, in: Stimmen der Zeit 232 (2014), Heft 12, 806–814.

IM GESPRÄCH

der auch Unerwartetes, Unverhofftes. Im Banne der Wissenschaft unserer Tage haben wir die Ehrfurcht verlernt. Die «Evidence-based»-Medizin hat uns das Staunen vernebelt. Reproduktionsmedizin, Pränataldiagnostik und Gentechnologie sind Manipulationen an der «Kette des Lebens». Wir werden dabei an den Turmbau zu Babel erinnert: «Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen» (Gen 11,6). Sie machen in unserer radikal säkularisierten Welt eine Zusammenschau mit Ethik, Philosophie, Theologie notwendig.

Die Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz ermahnt uns: «Selbst wenn die Eltern ein Kind ‹machen›, geht der Vorgang des Zeugens und Empfangens weit über ein biologisches Verfertigen hinaus: Auch Eltern müssen das Kind in seiner ihm eigenen Lebendigkeit erst kennenlernen; es ist gerade nicht ihr gezieltes ‹Produkt›. Selbst In-vitro-Fertilisation, selbst Klonen bedient sich schon vorhandener lebendiger Materialien. Die Kette des Lebens reicht durch die Generationen hindurch, wird nicht jeweils von ihnen aus neu installiert. Leben ist Vor-Gabe, selbst unbegriffen, unbegreiflich.»[8]

Das Kind ist nicht etwas Geschuldetes, sondern ein Geschenk

Die wissenschaftlichen Bezeichnungen IVF («in vitro fertilisation») oder «Retortenbaby» sind medienwirksame Begriffe für Anspruchsdenken, Machbarkeit und Wunscherfüllung. Wir stehen im Vorfeld einer Volksabstimmung über die Liberalisierung der Fortpflanzungsmedizin. Sperma und Eizellen sind die Rohstoffe der Fabrikation. Manche unter uns sind beunruhigt. Es entsteht der Eindruck, dass der Mensch zur beliebig manipulierbaren «Biomasse» geworden ist, zum Beschäftigungsobjekt hochbegabter Labortechniker. Medizin ohne Grenzen. Für sie ist alles erlaubt und alles machbar oder darf zumindest erprobt werden, weil sie wähnen, dass das verdinglichte Manipulieren befruchteter Eizellen in einer Glasschale das Gleiche sei wie das leibhaft erlebte Werden des Kindes in der Gebärmutter einer Frau. Reproduktionsmedizin ist Entpersonifizierung, Verdinglichung des Menschen. Sie macht das Kind zum «erkauften Dienstleistungsprodukt» (Giovanni Maio).[9]

Vom «Outsourcen» der Menschwerdung

Den Macher – «homo faber» – gab es zu allen Zeiten. «Outsourcen» dagegen gehört zu den Zeichen der Zeit von heute, von der Buchhaltung bis zur Elektronik, die «Clouds» anvertraut wird. Neu dazugekommen sind intime Dinge des Lebens, die zum Gegenstand der Gratiszeitungen geworden sind. Gemeint ist das «Outsourcen» von Spermien und Eizellen und der Befruchtung in das Reagenzglas bis hin zum «Outsourcen» der ganzen Schwangerschaft, zum Austragen des Kindes in einer Leihmutter. Leihmutterschaft ist in der Schweiz verboten, nicht aber in den USA. «Leihmutterschaftsverträge» mit Frauen, die ihr Kind nie sehen werden, treten an die Stelle der Natur. Ein «Wunschvater» spendet Samen. Und ein in den USA durch Kaiserschnitt geborenes Kind wird unter Umständen in die Schweiz gebracht.

Intracytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI)

Menschwerdung beginnt mit dem technischen «Zusammenfügen» von Spermien und Eizellen. Dann folgen Qualitätskontrollen, um als Mensch angenommen zu werden. Giovanni Maio plädiert «Für eine neue Demut im Umgang mit dem Ungeborenen», damit das in der Geborgenheit des Mutterleibes heranwachsende unschuldige Kind nicht schon vor seiner Geburt Prüfungen ablegen und Tests bestehen muss, damit es am Leben gelassen und angenommen wird.[10] Jedes Kind ein medizinisches Meisterwerk: getestet und mit Garantie den «Eltern» überreicht, um die Sozialhaushalte und die Krankenkassen nicht zu belasten. Um «makellose Kinder» zu gebären, unterliegen Schwangere einem «Perfektionsdruck».[11] Pränatale Diagnostik induziert Erwartungen, Vorstellungen von Gesundheit. Wenn der Test positiv ausfällt, beginnt erst der Leidensweg: «Positiv» ist dann «negativ», wie der Berner Troubadour Jacob Stickelberger besingt. Der «Geburtshelfer» muss/kann helfen: Minimal invasiv, maximal destruktiv, selektiv. Reproduzierte Menschen werden auf dem Altar der Biomedizin (Frauen-«Heil»-Kunde) geopfert: Ein ultraschallgesteuerter Herzstich oder ein Laserstrahl, den man auch hier als «Therapie» einsetzen kann. Helfen und Heilen haben einen anderen Charakter als Abtreiben. Töten als «Therapie» zeugt von der Ambivalenz eines Konzepts von Ratlosigkeit.

Der Nationalrat sagt Ja zur Liberalisierung der Fortpflanzungsmedizin: «Die Mediziner sollen künftig so viele Embryonen mittels künstlicher Befruchtung herstellen dürfen, wie sie es für nötig halten, und diese vor der Implantation testen (PID) dürfen, selbst dann, wenn in der Familie anamnestisch keine schweren Erbkrankheiten, wie Trisomie 21 (Down-Syndrom) vorkommen.»[12] Wie wird die Zukunft aussehen? Soll menschliches Leben künstlich hergestellt, gesammelt, konserviert, kontrolliert (Chromosomen-Screening) und verwaltet werden dürfen, wie wir es aus der Veterinärmedizin kennen?

Zwei Lebenskreise berühren sich

Der Mensch ist mehr als die Summe seiner «Teile» und mehr als die Summe seiner Gene. Jede Zelle hat ein individuelles Muster. Die Eigenschaften der einzelnen Zellen sind nicht nur in den rund 23 000 Genen gespeichert. Man kennt bereits einen zweiten

[8] Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: Von der Gabe zum Geber. Nachdenken im Grenzgebiet von Philosophie und Theologie (Vortrag zum Herz-Jesu-Fest 2007), in: Korrespondenzblatt des Canisianums Heft 2, Jahrgang 140 – Wintersemester 2007/08, 3–11, hier 8.

[9] Vgl. Giovanni Maio: Auf dem Weg zum Kind als erkauftes Dienstleistungsprodukt? Eine ethische Kritik der modernen Reproduktionsmedizin, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik 54 (2010), 194–205

[10] Giovanni Maio: Das Leben als Geschenk. Für eine neue Demut im Umgang mit dem Ungeborenen, in: Acta Medica Catholica Helvetica, 15 (2013), Heft 2, 18–20.

[11] Ebd., 18.

[12] Markus Brotschi / Anja Burri: Die Eizellenspende ist für Mediziner der nächste Schritt. Der Nationalrat sagt Ja zur Liberalisierung der Fortpflanzungsmedizin, in: Der Bund, 4. Juni 2014, 1.

(epigenetischen) Code, der u.a. auch auf Umwelteinflüsse reagiert. Jeder Mensch ist einmalig, ein Individuum, eine Person mit Würde. Die Spermien und Eizellen, die bei der Befruchtung miteinander verschmelzen, enthalten mehr «Informationen» für das werdende Kind als nur die in ihnen enthaltenen Gene. Es gibt mehr, als blosse «Mechanismen» vermuten lassen. Schon der Keim ist ein Mensch, kein Fremdkörper. Der Keim ist imstande, schon vor der Implantation seine Umwelt – das Endometrium seiner Mutter – zu beeinflussen, um sich einnisten zu können. Der Berner Anatom Prof. Kurt Feremutsch schrieb im Jahr 1948: «Es sind zwei Individuen, die mit ihren eigenen Lebenskreisen sich berühren, wobei das eine auf die Anwesenheit des Andern zu reagieren vermag. Das bedeutet aber, dass jene ‹Potenzen› des Keimes, von denen man seit jeher zu sprechen gewohnt ist, sich nicht nur in einer Induktion, Regulation und Organisation manifestieren, sondern auch in einer weit tieferen Bedeutung gewahrt bleiben: in der Individualität in des Wortes weitestem Sinne.»[13]

Zu einem bestimmten Zeitpunkt des Menstruationszyklus sind nur einzelne Areale des Endometriums (Gebärmutterschleimhaut) zur Keimaufnahme bereit. Weshalb ist das so? Diese Areale zeichnen sich als präsumptive Implantationsfelder gegenüber anderen Bezirken der Uterusmukosa aus.[14] Weshalb ist das so? Am Endometrium geschehen Vorbereitungen für eine Implantation, es wird in einen präimplantativen Zustand gebracht. Weshalb ist das so? Wunder über Wunder, die uns staunen lassen sollten. Die Gebärmutter, der «Mutterschoss», (hebr. «rächäm») ist der Ort des «Erbarmens», das Organ, das Ehrfurcht, Staunen und respektvollen Umgang verdient, nicht Ort beliebiger Verwüstung, Explantation und Implantation.

Überzählige Embryonen

Das Schweizerische Bundesamt für Gesundheit BAG informiert auf einer Internetseite über «Überzählige Embryonen» und gibt Antworten auf aktuelle Fragen.[15] Eine statistische Erhebung ergab, dass im Jahre 2005 in der Schweiz ca. 1421 «überzählige» Embryonen anfielen. Man beachte die Sprache: Falls die schriftliche Einwilligung der Eltern vorliegt, dürfen überzählige Embryonen für Forschungszwecke «genutzt» werden, z.B. zur Gewinnung von Stammzellen. In der Schweiz ist es nicht erlaubt, Embryonen zu «konservieren». Die 1421 überzähligen Embryonen sind Menschen, nicht produzierte Artikel, die keine «User» gefunden haben. Was geschah mit ihnen?

Test, Information und Zustimmung

Am Anfang stehen «Tests». Heutzutage beginnt die Schwangerschaft mit einem «Test», und die Frau begreift die getestete Bestätigung der Einnistung eines Kindes mit dem Eintritt in einen neuen Zustand. An die Stelle leiblich erlebter, stiller adventlicher Erwartung sind Tests und Untersuchungen getreten. Wegen des nun in ihr ablaufenden natürlichen Prozesses der Schwangerschaft wird die Frau beratungs-, überwachungs-, und entscheidungsbedürftig. Es folgen weitere «Tests». Die Natur wird «objektiv» untersucht und erklärt und nicht mehr bloss subjektiv erlebt. Diagnostische Tests sind auch ein lukratives Geschäft.

Um «makellose Kinder» zu gebären, unterliegen Schwangere einem «Perfektionsdruck».[16] Pränatale Diagnostik induziert Erwartungen, Vorstellungen von Gesundheit. Die genetische Pränataldiagnostik kann zur Ablehnung des Gegebenen und zur Blindheit für den Sinn des Ungeplanten führen. «Euer Leib ist nicht Euer eigen» (Tschuang-Tse).[17]

Auf die «Tests» folgen Information und Zustimmung, Einwilligung: «Informed consent». Die Schwangere wird mit Testergebnissen konfrontiert und befindet sich vielleicht in tiefer Not, «in einer Not, in der sie alleingelassen wird. Und in einer Not, in die sie so unvorbereitet hineingeschlittert ist.»[18] Bei der Pränataldiagnostik geraten wir in das Spannungsfeld ethischer Fragen am Lebensanfang. PID und PND könnten zu einem ethisch bedenklichen «Selektionsautomatismus» führen. Es geht um die Qualität des zu erwartenden «Produkts» Mensch. Welches Produkt hat eine annehmbare Lebensqualität? Hier taucht in anderem Gewand die uns allen aus naher Vergangenheit bekannte Frage über den Wert oder Unwert menschlichen Lebens wieder auf. Sollten wir Ärzte uns angesichts einer solchen Medizin nicht ernsthaft fragen, ob diese Medizin nicht gefährlicher ist als die «Krankheit», die sie bekämpft? Hier braucht es Gesetze. Macher orientieren sich eher am Gesetzesparagraphen als am Ethos.

Wie äussern sich unter uns lebende behinderte Mitmenschen, Lahme und Blinde, Krüppel im Rollstuhl, die mit uns auf dem Pilgerweg des Lebens sind, zu dieser Frage und zu dem sich abzeichnenden «Selektionsautomatismus»? «Tolle, lege» (nimm und lies), soll eine zarte Kinderstimme den hl. Augustinus gemahnt haben, als er, von einer Glaubenskrise erschüttert, Gott um Hilfe bat. Was sagt uns diese Kinderstimme heute? Kaufe und lies: das Ferment-Heft «Lourdes – Verortete Sehnsucht» und du wirst dich diesem Geist nicht entziehen können.[19] «Kein Mensch ist in der Lage, eine Grenze zwischen lebenswertem und nicht lebenswertem Leben zu finden, weil alles Leben lebenswert ist.»[20] Nicht alle medizinischen Fächer stehen mit ihren Therapien vor den gleichen «Wegkreuzungen» wie die Reproduktionsmedizin.

Umgang mit Unfruchtbarkeit

Unser Ego verleitet uns immer wieder zu Selbstbezogenheit und Selbstruhm, um «die eigenen Entscheidungen zu bestätigen mit dem, was zu den eigenen geistigen Schablonen passt», sagt Papst Franziskus.[21] Es mag für Aussenstehende und für Nichtbetroffene

IM GESPRÄCH

[13] Kurt Feremutsch: Der praegravide Genitaltrakt und die Praeimplantation. Revue Suisse de Zoologie 55 (1948), 569.
[14] Fritz Strauss: Die Implantation des Keimes, die Frühphase der Placentation und die Menstruation. Im Licht vergleichend-embryologischer Erfahrungen. Bern 1944, 912.
[15] www.bag.admin.ch/themen/medizin/03301/03311/03349/03353/index.html
[16] Maio, Das Leben als Geschenk (wie Anm. 10), 18.
[17] Tschuang-Tse: Zu eigen haben, in: Tschuang-Tse: Reden und Gleichnisse. Hrsg. von Martin Buber. Zürich 2007, 150.
[18] Maio, Das Leben als Geschenk (wie Anm. 10), 19.
[19] Ferment-Magazin 3/2015: «Lourdes-verortete Sehnsucht».
[20] Thürkauf, Christuswärts (wie Anm. 5), 73.

IM GESPRÄCH

einfach sein, den Katechismus zu zitieren. «Wie das Evangelium zeigt, ist körperliche Unfruchtbarkeit kein absolutes Übel. Eheleute, die, nachdem sie alle berechtigten medizinischen Hilfsmittel ausgeschöpft haben, weiterhin an Unfruchtbarkeit leiden, werden sich dem Kreuz des Herrn anschliessen, dem Quell aller geistlichen Fruchtbarkeit. Sie können ihren Grossmut zeigen, indem sie verlassene Kinder adoptieren oder anspruchsvolle Dienste an anderen erfüllen.»[22] Nicht unter die «berechtigten medizinischen Hilfsmitteln» fallen für die römisch-katholische Kirche Techniken, die das Einschalten einer Drittperson erfordern: Samenspende, heterologe Insemination, Leihmutterschaft. Diese Techniken verletzten das Recht des Kindes, von einem Vater und einer Mutter abzustammen, die es kennt.[23] Es darf an dieser Stelle aber auch nicht verschwiegen werden, dass gerade auch ein «produziertes» und deshalb sehnlich erwünschtes Kind von seinen «Eltern» nicht selten mehr Liebe, Zuneigung, Fürsorge und Geborgenheit erfährt, als manche natürlich gezeugten Kinder. Wie weit sind die begehbaren Wege und «Hilfsmittel» der modernen Reproduktionsmedizin auch berechtigt? Im Evangelium steht auch: «Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!» (Mt 7,1–5). Und in einem anderen Kontext antwortete Jesus: «Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie» (Joh 8,7).

Was, wenn der Kinderwunsch mit oder ohne Reproduktionsmedizin nicht in Erfüllung geht? Sind da nicht noch andere Wege offen zur Sinnfindung, zu einer erfüllten Partnerschaft – «bonum fidei» ohne «bonum prolis» – oder zu einem erfüllten Familienleben? Die Adoption von Kindern, die nach Wasser und Nahrung und Liebe dürsten. Die Zahl der Adoptionen sinkt, nicht jedoch der Kinderwunsch «zu einem späteren Zeitpunkt». Auch adoptierte Kinder dürfen von ihren Eltern nicht selten mehr Liebe, Fürsorge und Geborgenheit erfahren als eigene Kinder.

Epilog

Kein Arzt darf Zweifel haben am Leidensdruck, welcher Kinderlosigkeit für ein junges Ehepaar bedeuten kann. Psychisches Leiden an sich selbst, das vom persönlichen Ringen um Antworten geprägt ist. Der verhängnisvolle Machbarkeitsglaube ist das Resultat eines grenzenlosen Fortschrittsdenkens unter dem Deckmantel eines falsch verstandenen Freiheitsbegriffs. Wo soll die Grenze zwischen Machbarkeit und Wunscherfüllung gezogen werden? Die beiden klassischen Formalprinzipien «salus aegroti suprema lex» (das Heil des Kranken ist das oberste Gesetz, Hippokrates) und «voluntas aegroti suprema lex» (der Wille des Kranken ist das oberste Gesetz) stehen seit der Antike in einem Spannungsverhältnis, das sich wohl nie ganz überwinden lässt. Verschiedene Positionen sind im liberalen Denken, in der Medizinethik, in der Rechtswissenschaft oder im Glauben verwurzelt.

Die Anwendung des Wissens verlangt Weisheit und Verantwortung. Wissenschaftliche Fortschritte sind Bestandteil menschlicher Systeme. Manche sind uns über den Kopf gewachsen und haben sich verselbständigt. Unsere Gesellschaft hat im Zeitalter der Postmoderne ihr gemeinsames Menschenbild und Kulturverständnis verloren. Schwangerschaft und Geburt, auch Abort, Sterilität, Unverfügbarkeit und Kinderlosigkeit gehören zu den Kontrasterfahrungen im Leben der Frau. Hier braucht es Schicksalsgemeinschaft, Empathie, Nächstenliebe, Mitmenschen die fragen: «Frau, warum weinst du?» (Joh 20,13). Diese Frage sollen wir nicht nur am Muttertag stellen. Leidende brauchen ein Gegenüber – ein Du –, das sie begleitet. Empathie, Begleitung und Dialog sind wesentliche Element der Heilung. Sie lassen Leidende ihre Identität spüren.

Reproduktionsmedizin und Pränataldiagnostik haben ihre Herrschaft über den Ursprung des menschlichen Lebens und die Würde der Person errichtet. Techniken trennen die Menschwerdung vom Geschlechtsakt. «Das Leben und die Identität des Embryos wird der Macht der Mediziner und Biologen anvertraut.»[24] «Ein Mensch *wird* nicht Mensch, sondern *ist* Mensch (...) in jeder Phase seiner Entwicklung von der Befruchtung an.»[25] Die Gewinnung und Verwendung von Samenzellen, Eizellen und embryonalen Stammzellen löst fundamentale ethische und rechtliche Fragen nach dem «Status» des Embryos aus. Mit welchen Fragen werden unsere Enkelkinder konfrontiert? Werden für sie Genanalysen und Gentherapie selbstverständlich sein? Werden sie einen «Gen-Pass» mit ihrem Genprofil auf sich tragen und diesen vorweisen müssen, bevor sie vom Arzt oder Apotheker ein kassenpflichtiges Medikament bekommen? Aus der Geburts-Hilfe ist eine Geburts-Medizin entstanden. Zunehmend sind wir Frauenärzte mit dem Anspruch auf ein «gesundes Kind» konfrontiert, zu dessen Verwirklichung gegebenenfalls ein Schwangerschaftsabbruch in Kauf genommen und von Einzelnen gegenüber dem Arzt sogar im Sinne eines vermeintlichen Rechtsanspruches postuliert wird.

Der Mensch will «sich selbst» alles sein! Mit hochmütiger Selbstverständlichkeit wird das vorgeburtliche Leben gemessen und getestet, bevor man Ja zu ihm sagt. Aber: Es geht um den «Geist der Medizin», um die ärztliche Ethik, um «die Ehrfurcht vor dem Leben selbst in seiner elendesten Form»,[26] zu der uns der Hippokratische Eid und der christliche Glaube verpflichten. Die hochspezialisierte und zunehmend technisierte Medizin ist dringend ergänzungsbedürftig geworden.[27] Wir dürfen dem Wahn des Machbaren nicht unreflektiert unterliegen.

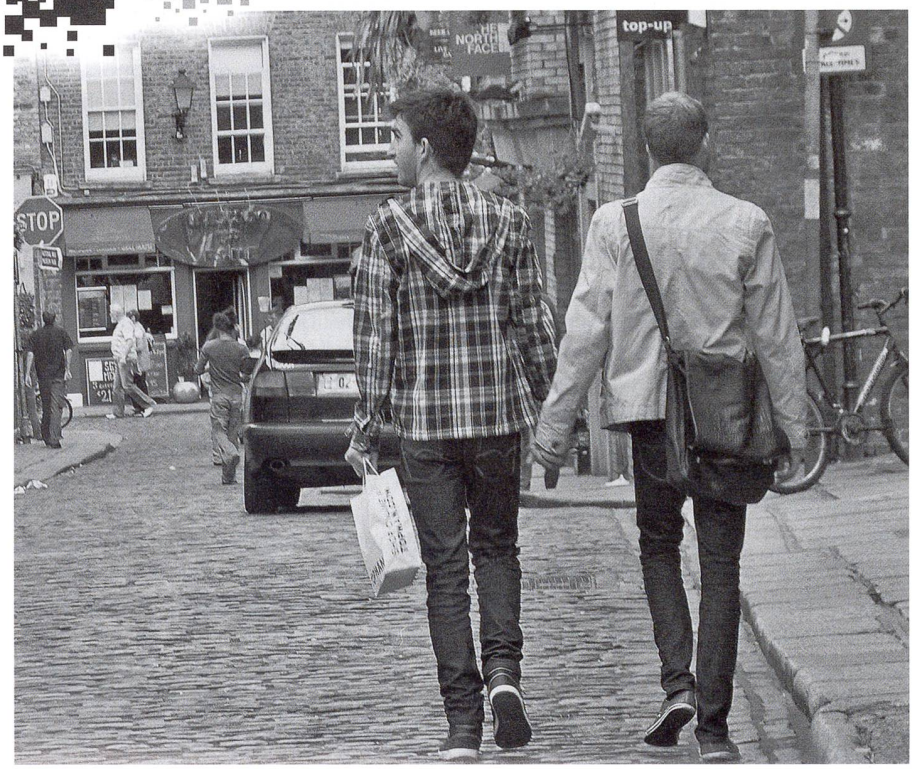
Roland W. Moser

Anmerkung der SKZ-Redaktion: Das Faltblatt der Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz zur Abstimmung vom 14. Juni 2015 ist unter www.kirchenzeitung.ch aufgeschaltet.

[21] Papst Franziskus: Evangelii gaudium, Nr. 152.
[22] Katechismus der Katholischen Kirche KKK (1993), § 2379.
[23] KKK § 2376.
[24] KKK § 2377..
[25] Erich Blechschmidt: Wie beginnt das menschliche Leben: Vom Ei zum Embryo. Befunde und Konsequenzen. Stein am Rhein ²2002, 31. Erich Blechschmidt (1904–1992), Professor für Anatomie, 1942–1973 Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Göttingen, untersuchte die frühen vorgeburtlichen Stadien des Menschen. Er hat die nach ihm benannte «Humanembryologische Dokumentationssammlung» in Göttingen aufgebaut und mit ihr die Humanembryologie morphologisch begründet. Diese Sammlung ist einzigartig.
[26] Goldmann, Vom Geist der Medizin (wie Anm. 1), 14.
[27] Vgl. Thierry Carrel / Roland Moser: Spiritualität in der hochspezialisierten Medizin: Luxus oder Notwendigkeit?, in: Spiritual Care – Zeitschrift für Spiritualität in den Gesundheitsberufen 2 (2013), 44–54.

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
4. JUNI 2015 | Nº 23



Irland sagte Ja zur Ehe von Homosexuellen | © 2010 flickr QueenSunshine (CC BY-NC 2.0)

Wirbel um einen Halbsatz – Parolin zum irischen Ja zur «Homo-Ehe»

Der Anlass war ein ganz anderer, die Wirkung umso heftiger: Am Rand einer Veranstaltung, in der es eigentlich um die Kritik am globalen Kapitalismus ging, kommentierte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin Ende Mai vor Journalisten das irische Ja zur «Homo-Ehe».

Ludwig Ring-Eifel

Der Kardinalstaatssekretär tat sich hörbar schwer mit der Einordnung und sagte: «Mich hat dieses Ergebnis sehr traurig gemacht. Natürlich muss (...) sich die Kirche mit diesen Gegebenheiten auseinandersetzen (...). Sie muss ihre Bemühungen verstärken, die Botschaft des Evangeliums in der heutigen Kultur zu verkünden. Ich glaube, es ist nicht nur – man kann es eine Niederlage nennen – eine Niederlage der christlichen Grundsätze, sondern eine Niederlage der Menschheit.»

Echo auf Worte der Nummer zwei

Der in niedergeschlagenem Ton vorgetragene Versuch einer Einordnung des irischen Votums hat in vielen Ländern ein lebhaftes, fast durchgängig kritisches Echo ausgelöst. Besonderen Stellenwert hat der Vorgang deshalb, weil nicht irgendein Bischof gesprochen hat, sondern der Kardinalstaatssekretär. Er ist in der Hierarchie des Heiligen Stuhls gewissermassen der Regierungschef des Papstes; in politischen und diplomatischen Fragen ist er die unbestrittene Nummer zwei nach dem Papst.

Seine Äusserung bewegte sich denn auch weniger auf der Ebene der Moraltheologie. Dazu hätte sich von Amts wegen eher der Präfekt der Römischen Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, äussern können. Bei Parolin geht es vielmehr um die Ebene der Gesetzgebung und der internationalen Beziehungen. Die vom Kardinalstaatssekretär geführ-

EDITORIAL

Lehramt der Gläubigen

Arnd Bünker vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) St. Gallen gewinnt den Good-News-Preis 2015. Er hat sich dafür eingesetzt, dass sich Gläubige aus der ganzen Schweiz zu «Ehe, Familie und Partnerschaft» äussern können. Die Online-Umfrage 2013 und die Synodengespräche in diesem Frühjahr haben gezeigt, wie wichtig der offene Dialog an der Kirchenbasis ist. Es gibt ein enormes Bedürfnis, über Ehe, Familie und Partnerschaft zu diskutieren. Die wichtigste Erkenntnis daraus: Das «Lehramt der Gläubigen» existiert sehr wohl. Wer die Ergebnisse aus der Umfrage und den Gesprächen ernst nimmt, bekommt eine Leitlinie für die weitere theologische Reflexion.

Die Aussagen aus der Schweiz zu Ehe und Partnerschaft müssen unbedingt nach Rom getragen werden. Nur so kann die katholische Kirche lebendig bleiben und sich weiterentwickeln. Wie stark der Schweizer Einfluss auf die Familiensynode sein wird, lässt sich nicht abschätzen. Doch die Erwartungen sind gewaltig, dass sich gerade hier und jetzt etwas bewegt. Und dies hat vor allem mit der Umfrage sowie mit der Beteiligung der Gläubigen zu tun.

Die Good-News-Aktion zum Mediensonntag hat darüber hinaus gezeigt, dass es ausgezeichnete Projekte in der Familienpastoral gibt: zum Beispiel die Ehevorbereitung «Ja ich will», mit der junge Erwachsene erreicht werden, oder die «24 Aufsteller», die für Familien mit Kindern gedacht sind. Die eigentliche gute Nachricht ist, dass die katholische Kirche eine neue Form des Aufbruchs erlebt. Damit wird auch das Lehramt der Gläubigen wieder wichtiger. Papst Franziskus nennt es den «spirituellen Instinkt» der Gläubigen oder den «Glaubenssinn», der für die Kirche von grosser Bedeutung ist.

Charles Martig, Direktor
Katholisches Medienzentrum

NAMEN & NOTIZEN

Jean Scarcella. – Die Abtei Saint-Maurice im Wallis hat einen neuen Abt. Jean Scarcella folgt auf **Joseph Roduit**, der aus Altersgründen seinen Rücktritt eingereicht hat. Scarcella wurde von den Chorherren am 10. April gewählt. Der Papst hat die Wahl bestätigt. Scarcella ist seit 2009 Prior und Generalvikar der Abtei. Er gilt als begnadeter Pianist, Chorleiter und Komponist. 1951 in Montreux geboren, legte er 1985 die ewige Profess ab und wurde 1990 zum Priester geweiht.

Christian Meyer. – Der Engelberger Abt Christian Meyer (47) wurde von den Äbten und Delegierten der Schweizer Benediktinerklöster zum neuen Präses ihrer Kongregation gewählt. Er übernimmt das Amt von **Benno Malfèr**, Abt des italienischen Klosters Muri-Gries, der es 28 Jahre innehatte. Meyer stammt aus Basel, trat 1988 ins Kloster Engelberg ein und wurde 1994 zum Priester geweiht.

Daniel Anrig. – Der ehemalige Kommandant der Schweizergarde im Vatikan, Daniel Anrig, wird Chef der Flughafen-Stabsabteilung der Kantonspolizei Zürich. Anrig wurde am 31. Januar aus dem Dienst im Vatikan entlassen. Über die Gründe zirkulierten die Spekulationen über Anrigs Strenge oder grosszügige Familienwohnung, was der Papst dementierte. Der vierfache Vater war zuvor Polizeikommandant in Glarus.

Rolf Bloch. – Der ehemalige Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) ist am 27. Mai mit 84 Jahren verstorben. Er leitete den SIG von 1992 bis 2000. Bekannt wurde er Mitte der 1990er-Jahre bei der Diskussion um nachrichtenlose Vermögen von Nazi-Opfern. Er setzte sich dafür ein, dass die Schweiz Licht ins dunkle Kapitel brachte. Die Theologische Fakultät der Universität Bern und das Babson College in Boston/USA zeichneten ihn mit dem Ehrendoktor aus.

Albert Wicki. – Der St. Galler Bischof Markus Büchel hat den Pfarrer von Altstätten (SG), Albert Wicki (*1967), zum Regens des Bistums St. Gallen per 1. April 1916 ernannt. Wicki folgt auf **Guido Scherrer**, der ab 1. Januar 2016 Generalvikar der Diözese wird.

ten Vatikanbotschafter, die sogenannten Nuntien, sorgen dafür, dass die katholische Kirche in fast jedem Land der Erde ihre Position in Grundsatzfragen deutlich macht. Betroffen sind Fragen, die über den persönlichen Glauben hinausgehen und das gesellschaftliche Zusammenleben und die Gesetzgebung betreffen.

Kirchenkritik als Einmischung

Wann immer der Heilige Stuhl in dieser Weise Kriege, wirtschaftliche Ausbeutung oder Menschenrechtsverletzungen geisselt, sind seine quasi politischen Interventionen in der Öffentlichkeit willkommen. Aber wenn die Kirche ihre Stimme gegen gesellschaftspolitische Liberalisierungen wie Scheidung, straffreie Abtreibung oder jetzt die Einführung der «Homo-Ehe» erhebt, werden solche Wortmeldungen aus dem Vatikan oft als Einmischung in staatliche Angelegenheiten zurückgewiesen und kritisiert. In Italien war dies in aller Härte in den 1980er-Jahren der Fall, als per Volksabstimmung – gegen den erklärten Willen des Papstes und gegen die Abstimmungsempfehlung der Kirche – Scheidung und Abtreibung legalisiert wurden.

Bischöfe in Irland zurückhaltend

In Irland hatten sich die von sexuellen Missbrauchsskandalen im Klerus arg gebeutelten katholischen Bischöfe im Wahlkampf vor dem Referendum zur «Homo-Ehe» auffallend zurückgehalten. Sie wussten selbst, dass ihr moralischer Kredit derzeit weitgehend aufgebraucht ist. Auch im Nachhinein schimpften sie nicht lautstark, und Erzbischof Diarmuid Martin (Dublin) rief die Kirche auf, sich mit den neuen Realitäten auseinanderzusetzen.

In Deutschland distanzierte sich am 27. Mai der Generalvikar des Bistums Essen, Klaus Pfeffer, von Parolins Formulierung. Im Kölner Domradio nannte er die Worte des Kardinalstaatssekretärs «völlig unangemessen». Auf diese Weise erwecke die Kirche den Eindruck, dass sie nicht in der Lage sei, sich mit den Lebensrealitäten der Menschen ernsthaft auseinanderzusetzen, und sich darauf beschränke, «in einer sehr brachialen Art und Weise auf Distanz und Abwehr zu gehen». (kna)

Kardinal Kasper: Synode muss über homosexuelle Paare sprechen

Rom. – Der Umgang mit gleichgeschlechtlichen Paaren muss nach den Worten von Kardinal Walter Kasper ein wichtiges Thema für die kommende Weltbischofssynode über die Familie sein. Während der ersten Familiensynode im Oktober 2014 «blieb das ein Randthema, aber jetzt wird es zentral», sagte Kasper der italienischen Tageszeitung «Corriere della Sera» am 27. Mai. Die Synode berät im Oktober im Vatikan drei Wochen lang über Ehe und Familie.

Über dieses Thema habe die Kirche zu lange geschwiegen, so der deutsche emeritierte Kurienkardinal. Er betonte aber, die christliche Identität der Ehe sei mit einer Gleichstellung homosexueller Partnerschaften unvereinbar.

Das Ja erschwert Position der Kirche

Mit Blick auf das irische Votum für die gleichgeschlechtliche Ehe sagte er, demokratische Staaten hätten die Pflicht, den Willen der Bevölkerung umzusetzen. Die Abstimmung mache es der Kirche allerdings schwerer, ihre Position zu vermitteln. Es sei offensichtlich, dass die Mehrheit der Menschen in den westlichen Ländern die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe befürworte.

Ihre grundsätzliche Ablehnung gleichgeschlechtlicher Ehen könne die Kirche jedoch nicht ändern, weil sie dem Evangelium zuwiderliefen. Die Ehe zwischen Mann und Frau bleibe einzige Quelle für neues Leben und Zukunft. «Wir müssen eher eine neue Sprache finden», so Kasper. «Wir müssen die Diskriminierung überwinden, die in unserer Kultur eine lange Tradition hat.»

«Enorme» Folgen für Gesellschaft

Stabile gleichgeschlechtliche Beziehungen von Dauer, die «Elemente des Guten» enthielten, seien zu würdigen, ihre Gleichstellung mit der Ehe jedoch nicht. Die moralischen Auswirkungen eines solchen Schritts bezeichnete Kasper als «enorm». Für die Gesellschaft ergäben sich daraus schwere Konsequenzen.

Kasper betonte besonders die Problematik von Adoption, Kindeswohl und Leihmutterschaft. (cic)

kath.ch

NGOs: Fifa-Blatter soll Sklavenarbeit verhindern

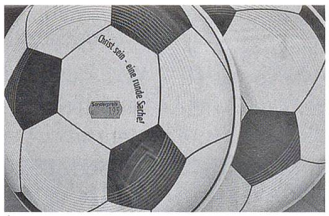
Sklavenarbeit, Korruption, Steuervorteile – NGOs haben vor der Präsidentenwahl die Missstände in der Fifa angeprangert und einen verstärkten Einsatz der Fifa für Menschenrechte und die Einführung eines Nachhaltigkeitskodex bei Weltmeisterschaften gefordert. Die Forderungen gehen nun an den wiedergewählten Präsidenten Sepp Blatter.

Sylvia Stam

Peter Niggli, Geschäftsführer von Alliance Sud, erklärt die Forderungen von Alliance Sud und Solidar Suisse gegenüber kath.ch: «Wenn Blatter nochmals gewählt wird, soll er es zu einer Priorität der Fifa machen, dass bei den Bauten und Gastronomiebetrieben für Fussballgrossereignisse die Menschenrechte respektiert werden.» Konkret nannte er die Anstellungsbedingungen der Migrationsarbeiter, die bei den Vorbereitungen zur WM 2022 in Katar wie Sklavenarbeiter behandelt würden.

Arbeiter müssen Pass abgeben

Gleiches fordert auch Amnesty International Schweiz, wie deren Mediensprecherin Alexandra Karle gegenüber kath.ch sagte: «Die Arbeitsmigranten aus den umliegenden asiatischen Ländern werden wie Sklaven gehalten. Sie müssen beispielsweise ihren Pass bei Arbeitsantritt abgeben und bekommen oft lange Zeit keinen Lohn ausbezahlt», so Karle weiter. Dieses System werde «Kafala» (Sponsorengesetz) genannt, weil die Arbeitgeber («Sponsoren») nahezu völlige Kontrolle über ihre Beschäftigten ausübten. Sie entschieden beispielsweise darüber, ob die Arbeitsmigranten sich in Katar aufhalten, ihren Arbeitsplatz wechseln oder das Land verlassen dürften, schreibt Amnesty auf seiner Homepage.



Ethik und Religion können auch den Fussball tangieren.
|© 2006 Markus Merz, Flickr, CC BY-NC 2.0

Zwar habe die Fifa schon dafür gesorgt, dass sich die Arbeitsbedingungen auf den Fifa-eigenen Baustellen gebessert hätten, so Karle, «aber sie könnte auf die katarische Regierung Druck ausüben, sodass das Kafala-System abgeschafft wird».

Steuervorteile und Bestechung

Alliance Sud und Solidar Suisse zählen in ihrer Mitteilung weitere Missstände auf: Die Organisation geniesse beispielsweise beträchtliche Steuervorteile, «und es liegt auf der Hand, dass ihre Funktionäre von der Intransparenz des hiesigen Finanzplatzes profitieren», so die Mitteilung. Als Verein profitiere die Fifa in der Schweiz trotz Milliardengewinnen von deutlich tieferen Steuersätzen als gewinnorientierte Unternehmen.

Attraktiv sei für die Fifa zudem, dass in der Schweiz die Bestechung von Privatpersonen noch immer nicht als Offizialdelikt gelte. Noch im April habe die Rechtskommission des Ständerates vorgeschlagen, dass dieses Delikt nur «in gravierenden Fällen» von Amtes wegen verfolgt werden solle. Ausserdem erschwere die Intransparenz der internationalen Finanzflüsse die Aufdeckung von Korruptionsfällen. «Der automatische Informationsaustausch über Bankkonten könnte hier Abhilfe schaffen», sind Alliance Sud und Solidar Suisse der Meinung.

Aktuelle Korruptionsfälle

Die oben geschilderten Menschenrechtsverletzungen und die aktuell diskutierte Korruption von Top-Verantwortlichen der Fifa seien «Symptome einer durchwegs verfehlten Entwicklung», so Alliance Sud und Solidar Suisse in ihrer Mitteilung. Gegenüber kath.ch gab Geschäftsführer Niggli seiner Hoffnung Ausdruck, dass sich der Druck auf die Fifa durch den aktuellen Imageskandal erhöht. «Wenn man jetzt die ganzen Korruptionsvorwürfe sieht, dann kann man sich fragen, ob die Leute, mit denen die Fifa zusammenarbeitet, tatsächlich geeignet sind, in ihrem Land den Sport zu fördern, oder ob sie das eher als ihr eigenes Geschäft betrachten», sagte Niggli in einem Gespräch mit Radio SRF2 (29. Mai), in dem es um die Gelder ging, welche Fifa-Mitgliederländer zum Bau von Fussballplätzen und -stadien erhalten.

Alliance Sud und Solidar Suisse fordern die Fifa auf, einen Nachhaltigkeitskodex einzuführen, «um in Zukunft faire und sozial gerechte Weltmeisterschaften zu garantieren». Der Kodex beinhalte «die Verschärfung der Anforderungen bei den Bewerbungen, die Definition von transparenten und strengen sozialen Kriterien für die Vergabe der WM sowie die Einführung von strikten Kontroll- und Sanktionsmechanismen», so die Hilfswerke. (sys)

KURZ & KNAPP

Ermittlungen. – Gegen den Präsidenten des Päpstlichen Familienrats, Erzbischof Vincenzo Paglia, laufen Ermittlungen. Es geht um Vorwürfe im Zusammenhang mit einer Immobilientransaktion, die er noch als Bischof der Diözese Terni-Narni-Amelia abgesegnet haben soll. Das Schloss San Girolamo in Narni soll laut Medienberichten mit Geldern der Diözese gekauft worden sein. Paglia beteuerte seine Unschuld.

Islam-Vatikan. – Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan will das staatliche Religionsamt (Diyanet) der Türkei weiter aufwerten. Der Leiter der Behörde, Mehmet Görmez, solle künftig bei Auslandsreisen auf Regierungsflugzeuge zurückgreifen können, sagte Erdogan und verglich den Chef der Religionsbehörde mit dem Papst. Dieser benutze schliesslich auch keine Linienflüge, was der Papst dementierte. Das Diyanet mit Sitz in Ankara verwaltet alle 80 000 Moscheen in der Türkei.

Vorläufig Aufgenommene. – Caritas Schweiz fordert von Bundesrat und Parlament gleiche Rechte für vorläufig aufgenommene und anerkannte Flüchtlinge. Die aktuell 30 000 Menschen in der Schweiz haben laut Caritas Schweiz «schlechte Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten», sie erhalten «meist nur flexible und unsichere Stellen im Tieflohnsektor ohne berufliche Perspektiven, sie werden von der Sozialhilfe abhängig, erhalten aber nur reduzierte Sozialhilfebeiträge (...)». Caritas schlägt die Schaffung eines «komplementären Schutzstatus» vor. Dieser soll den Flüchtlingen, die vor Krieg fliehen, dieselben Rechte gewähren wie anerkannten Flüchtlingen», so Caritas.

Schweizer Präsenz. – Die Schweizer Reformierten wollen sich am Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 3. bis 7. Juni 2015 in Stuttgart einbringen. Unter dem Motto «Reformiert Swiss Made» werden die Zürcher Landeskirche, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das Zentrum für Kirchenentwicklung der Universität Zürich (ZKE) einen Informations- und Begegungsstand auf dem Schillerplatz zur Reformation haben.

DIE ZAHL I

107 765. – So viele Personen haben die Klimapetition unterschrieben, welche die Klima-Allianz Schweiz am 28. Mai dem Bundesrat und Parlament übergab. Die Petition fordert, dass die Schweiz ihre Energieversorgung bis 2050 vollständig auf erneuerbare Quellen umstellt und die Entwicklungsländer bei Klimaschutz und Anpassungsmassnahmen finanziell und mit Know-how unterstützt. An der UNO-Klimakonferenz vom 1. bis 11. Dezember 2015 in Paris dürfe die Schweiz bezüglich des Klimaschutzes nicht das EU-Schlusslicht bilden, liess die Klima-Allianz Schweiz an einer Pressekonferenz gleichentags in Bern verlauten.

DIE ZAHL II

300 000 Personen nahmen gemäss Schätzungen an der Seligsprechung von Erzbischof Romero in San Salvador am 23. Mai teil. Sie fand als riesige Freiluftmesse am Platz «El Salvador del Mundo» in San Salvador statt. Geleitet wurde die Feier vom Präfekten der vatikanischen Heiligsprechungskongregation, Kardinal Angelo Amato, sowie von Kurienerzbischof Vincenzo Paglia, dem Anwalt Romeros im Seligsprechungsverfahren. Romero, der «Bischof der Armen», war am 24. März 1980 während eines Gottesdienstes von Unbekannten erschossen worden. Durch seinen Einsatz für die Rechte der Armen hatte der Erzbischof den Hass reaktionärer Kreise auf sich gezogen.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 76
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

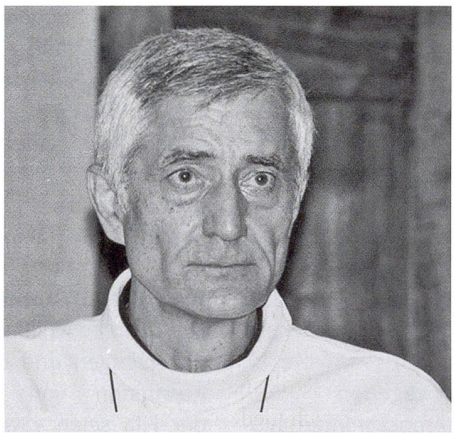
Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Bischof Lovey: Homosexualität ist keine Krankheit

Mit der Äusserung, Homosexualität sei eine «Schwäche der Natur», hat der Walliser Bischof Jean-Marie Lovey grosse Aufmerksamkeit erregt und Proteste ausgelöst. Der Bischof spricht nun von einer schlechten Wortwahl. Seine Worte seien zum Teil falsch verstanden worden. Er bedauert, dass er Menschen verletzt habe. In seinen Augen ist Homosexualität «keine Krankheit».

Der Bischof weilte in Frankreich. Bei seiner Rückkehr erfuhr er, welche Aufruhr seine Bezeichnung der Homosexualität als «Schwäche der Natur», die geheilt werden könne, in der Schweiz auslöste.



Bischof Jean-Marie Lovey | © 2014 apic

Die Bezeichnung «Heilung» habe er von einem homosexuellen Freund erhalten, der ihm erklärt habe, er sei «geheilt» worden. «Ausserhalb dieses Kontextes ist das Wort sicher ungeschickt gewählt», erklärt Lovey gegenüber der Walliser Zeitung «Le Nouvelliste» von Donnerstag, 21. Mai. Er sehe aber das Gebet nach wie vor als einen möglichen Weg an, der zu einer «Heilung» führen könne. «Ich habe dieses Wort im Zusammenhang mit dem christlichen Glauben benutzt, der Christus als jenen sieht, der von allen Schwächen erlöst.» Er bedauert, dass das Wort «Heilung» im medizinischen Sinn missverstanden wurde. «Die Heilung, von der ich sprach, meint die tiefe Begegnung mit Christus, der jeden von uns von allen Grenzen, Ängsten und Leiden befreit.»

Um die von ihm verwendete Bezeichnung «Schwäche der Natur» besser zu beschreiben, verweist der Bischof auf die Heiserkeit: «Ich antworte Ihnen jetzt, und Sie merken, dass ich heiser bin. Ich fühle mich aber nicht verletzt, herabgesetzt oder geschockt, wenn man mir sagt, ich sei heiser. Das gehört zur Natur. Es stellt aber eine Schwäche dar.» Unter gar keinen Umständen stecke ein moralisches Urteil dahinter. Er bedauert zutiefst, mit seinen Aussagen Menschen verletzt zu haben. «Gott weiss, dass dies nicht meine Absicht war.» Homosexualität sei für ihn ganz klar keine Krankheit, betonte er gegenüber der Zeitung. (gs)

AUGENBLICK

Hören ja – singen nein

Die Genfer Primarschüler dürfen sich die Kinderoper «Noahs Sintflut» von Benjamin Britten anhören, aber nicht singen. Das hat das Genfer Bildungsdepartement beschieden. Es beruft sich auf die Bundesverfassung und die Laizität des Kantons Genf. Das «Singen eines biblischen Werkes» sei vergleichbar mit dem «Vollzug einer religiösen Handlung», also unvereinbar mit der Bundesverfassung. Pierre Farine, Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg hingegen findet: «Ich sehe nicht, welche Gefahr hier für Kinder lauert, wenn sie bei diesem Werk mitsingen.» (gs)

| © 2015 pixelio.de/ Dieter Schütz

SKZ 23/2015

MARIASTEIN – EIN WALLFAHRTSORT MIT GESCHICHTE UND ZUKUNFT

Der Wallfahrtsort Mariastein existiert bereits seit dem 15. Jahrhundert und geniesst bis heute über die Landesgrenzen hinaus eine grosse Anziehungskraft. Doch die Zeichen des gesellschaftlichen Wandels werden zunehmend auch hier sichtbar. Katholische Gruppenwallfahrten, einst organisiert durch Pfarreien und Vereine, finden nur noch vereinzelt statt. Dagegen hat die Zahl der unterschiedlichsten Individualbesucher und der Wallfahrten katholischer Migrantengemeinden zugenommen. Eine bunte Schar von Menschen findet sich tagtäglich ein, Einheimische und Personen mit Migrationshintergrund, Menschen mit verschiedenen religiösen Prägungen und Menschen mit nichtreligiösen Bedürfnissen. Dabei fällt auf, dass die Mehrheit der Besucher den älteren Generationen angehört.

Ausgangslage

Seit geraumer Zeit verfolgen die Benediktiner die Veränderungen vor Ort und machen sich Gedanken darüber, wie sie den Wallfahrtsort in die Zukunft führen können. Die Klostergemeinschaft hat schon vor Jahren eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich um ein zukunftsfähiges Wallfahrtsleitbild bemüht. In diesem Zusammenhang wurde das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen beauftragt, eine empirische Studie zu den verschiedenen Besuchergruppen und ihrer jeweiligen Wallfahrtspraxis durchzuführen. Im November 2014 konnten die Projektverantwortlichen, Dr. Eva Baumann-Neuhaus und Simon Foppa, nach einer längeren Feldstudie die Resultate vorlegen.*

Alte und neue Besucherprofile

In Mariastein präsentiert sich ein etwas anderes Bild, als man von den Ortskirchen gewohnt ist. An Sonn- und Feiertagen, aber auch während der Woche besuchen zahlreiche katholische Gläubige die Messe in der Klosterkirche, und die Felsengrotte mit ihrer Marienstatue erweist sich als Anziehungspunkt sowohl für Gläubige unterschiedlicher religiöser Traditionen als auch für alternativ Spirituelle und nichtreligiös orientierte Menschen. Die meisten verbinden mit dem Wallfahrtsort gute Erinnerungen und positive Gefühle.

Dabei finden nicht nur Katholiken aus dem Dreiländereck, die nach wie vor den grössten Teil der Besucherschaft ausmachen, hier eine religiöse Heimat. Auch viele Personen mit Migrationshintergrund unterschiedlicher religiöser Prägung finden in Mariastein Vertrautes, an das sie mit ihrem Glauben anknüpfen können.

Das rege Treiben vor Ort scheint den religionssoziologischen Befunden zur Lage der Religion in der Schweiz geradezu zuwiderzulaufen, denn hier sind nicht so sehr religiöse Distanzierung und Entfremdung, sondern ein hohes religiöses Interesse und eine vitale religiöse Praxis zu beobachten. Doch auf den zweiten Blick zeigen sich auch in Mariastein die Auswirkungen der gesamtgesellschaftlichen Trends hin zu Individualisierung, Pluralisierung und Säkularisierung.

Generationenwandel bei den einheimischen Katholiken

Unter der traditionellen Besucherschaft, den einheimischen Katholiken aus der Nordwestschweiz, dem Elsass und dem südbadischen Raum finden sich heute verhältnismässig wenige Junge. Die Kluft zwischen institutionalisierter und individualisierter Religiosität, die sich generell im Umfeld traditioneller Religion abzeichnet und die zu einer wachsenden Entfremdung der jüngeren Generation von Kirche und Tradition führt, zeigt sich also auch hier im Umfeld der katholischen Wallfahrt.

Während die Vertreter der älteren Generationen, die noch selbstverständlich katholisch sozialisiert wurden, sich durch eine grosse Verbundenheit mit der katholischen Tradition und der kirchlichen Institution auszeichnen, gilt dies für die Jungen so nicht mehr. Die Sozialisierungsmechanismen in den Familien und Schulen, die einst für die Einführung und Eingliederung der Individuen in die Gemeinschaft der katholischen Kirche verantwortlich waren, brechen zusehends ab. Das religiöse Wissen schrumpft, und vertrauensbildende Erfahrungen mit der Kirche bleiben aus – diese bleibt fremd. Weil aber der Mensch seine in der frühen Lebensphase angelegte religiöse bzw. nichtreligiöse Identität im Laufe des Lebens kaum mehr grundlegend verändert, bleibt auch eine in dieser Phase eingespielte Distanzhaltung zu Kirche und Religion in der Regel ein Leben lang bestehen. Der Wandel in der religiösen Landschaft der Schweiz ist darum primär ein Wandel zwischen den Generationen.

Diese Entwicklung führt jedoch nicht zwingend in eine Areligiosität der Menschen. Sie kann auch in individualisierte Formen von Religiosität bzw. Spiritualität münden. Die Tendenz zur Individualisierung zeigt sich heute selbst unter denjenigen Katholiken, die sich selber als traditionell verstehen. Allein die Tatsache, dass auch sie in Mariastein zunehmend individuellen Interessen und Bedürfnissen folgen und seltener in Grossgruppen anreisen, weist darauf hin,

JAHR DES GEWEIHTEN LEBENS

Dr. Eva Baumann-Neuhaus, die Projektleiterin der vorliegenden Studie, studierte in Basel Ethnologie und Kirchengeschichte und promovierte an die Theologische Fakultät der Universität Zürich in Religionswissenschaft. Seit 2010 ist Eva Baumann-Neuhaus wissenschaftliche Mitarbeiterin am SPI mit den Forschungsschwerpunkten Religionssoziologie und Religionsethnographie.

Der Projektmitarbeiter Simon Foppa studierte in Basel Ethnologie und Geographie. Seit 2010 ist er für einen interdisziplinären Master mit religionswissenschaftlichem Schwerpunkt an der Universität Freiburg i. Ü. immatrikuliert, wo er zurzeit eine Masterarbeit zu christlichen Migrationsgemeinden in der Schweiz schreibt. Seit April 2013 widmet er sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am SPI den Arbeitsschwerpunkten Religion und Migration sowie der qualitativen empirischen Sozialforschung.

*Die Langfassung der hier abgedruckten Kurzfassung ist unter www.kirchenzeitung.ch, SKZ-Nr. 23/2015, aufgeschaltet: Dr. Eva Baumann-Neuhaus / Simon Foppa: Mariastein im Wandel. Eine empirische Analyse des Wallfahrtsortes und seiner BesucherInnen. Schlussbericht Januar 2015, 74 Seiten.

JAHR DES GEWEIHTEN LEBENS

dass der allgemeine gesellschaftliche Trend zu einer Wahl- und Konsumkultur auch ihr Verhalten prägt. Je jünger die Personen, desto stärker trifft dies zu. So hat etwa die Messe als kollektives Ritual für viele jüngere Katholiken ihren herausragenden Stellenwert weitgehend verloren. Wenn diese nach Mariastein kommen, dann um ihrem persönlichen Glauben Ausdruck zu verleihen, meist in der Stille, in der Introspektion und im persönlichen Gebet.

Orientierungshilfe für Menschen mit Migrationshintergrund

Im Unterschied zu den katholischen Besuchern aus dem Dreiländereck sind die Katholiken mit Migrationshintergrund durchschnittlich jünger. Sie kommen oft aus Ländern, wo die religiöse Sozialisation durch Familie und Kirche noch gut funktioniert. Ihre religiöse Identität ist darum oft stark ausgeprägt und mit dem Familienleben verknüpft. Die erste Einwanderungsgeneration kennt die Marienwallfahrt schon seit der Kindheit im Herkunftsland. Mariastein ist für sie darum ein Ort, an dem Erinnerungen und Gefühle an die Kindheit und die Familie wach werden. Diese Emotionen, aber auch das vertraute Ritual der Wallfahrt ermöglichen gerade unter den Bedingungen der Migration eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Herkunftsland und Residenzland. In Zeiten der Destabilisierung, wie sie oft von Angehörigen der ersten Einwanderungsgeneration erlebt wird, ermöglicht Mariastein den Menschen Momente der Selbstvergewisserung und der sozialen Teilhabe. Diese Erfahrungen erzeugen Gefühle von Kontinuität, Verbindung und Beheimatung.

Auch viele Angehörige der zweiten Einwanderungsgeneration kommen regelmässig nach Mariastein. Sie schätzen die Familientradition und finden ihren eigenen Zugang zum Ort. Da und dort zeichnet sich eine Bedeutungsverschiebung in der religiösen Einstellung und Praxis ab. Es stellt sich die berechtigte Frage, ob diese Besuchergruppe mit der wachsenden Distanz zum Herkunftsland eine ähnliche Individualisierung und Distanzierung in Bezug auf Religion und Kirche erfährt, wie sie in der autochthonen Bevölkerung zu beobachten ist. Diese Frage kann zurzeit noch nicht mit Sicherheit beantwortet werden, denn es ist durchaus möglich, dass die starken familiären Bindungen und transnationalen Vernetzungen die intergenerationale Stabilität im Bereich der religiösen Tradierung in dieser Besuchergruppe nachhaltiger prägen als bisher angenommen.

Der Wallfahrtsort bietet aber nicht nur katholischen Migranten Anknüpfungsmöglichkeiten im Migrationskontext, sondern auch orthodoxen Christen, Hindus, Aleviten und Muslimen anderer Denominationen. Wie die Katholiken haben auch viele von ihnen schon in ihrer Heimat Marienpilgerstätten aufgesucht. Der Besuch der Gnadenkapelle stellt für sie darum keine neue religiöse Praxis dar, sondern die Fortsetzung einer vertrauten Tradition. Die Bedeutung, die Maria dabei zugesprochen wird, variiert von Religion zu Religion und sogar von Individuum zu Individuum.

Oase der Ruhe und der Selbstverortung

Unter den Besuchern von Mariastein finden sich heute auch viele Protestanten, alternativ Spirituelle sowie nichtreligiös orientierte Menschen. Sie besuchen mit Vorliebe die Grotte. Selbst wenn sie keinen Zugang zur Maria finden, schätzen sie diesen Raum der Stille und Ruhe, der Kraft und der Begegnung mit sich selbst oder mit Gott. Mariastein erlaubt ihnen, ihren Glauben oder Nichtglauben auf individuelle Art und Weise zu artikulieren bzw. zu inszenieren. Daher finden neben religiösen Menschen zunehmend auch allerlei Sinnsuchende, Kulturinteressierte und Naturverbundene hier einen Ort, an dem sie das erfahren können, wonach sie suchen – Stille, Orientierung, Trost.

Umbruch und neue Chancen

Angesichts der Entwicklungen muss angenommen werden, dass die katholische Besuchergruppe aus dem Dreiländereck in den nächsten Jahrzehnten zunehmend wegerodieren werden und die traditionelle Wallfahrtspraxis weiter an Bedeutung verlieren wird. Vermutlich werden die katholischen Migrantenwallfahrten diese Verluste mittelfristig zu einem gewissen Teil kompensieren können. Über die langfristigen Veränderungen der Besucherschaft und der Wallfahrtspraxis kann zurzeit aber nur spekuliert werden. Als Wallfahrtsort wird sich Mariastein aber schon deshalb nicht erübrigen, weil er auf verschiedenste Menschen, religiöse und nichtreligiöse, alternativ spirituelle und suchende, aber auch kulturell interessierte und naturverbundene, eine grosse Anziehungskraft ausübt.

Gerade in Zeiten von Hektik, Unsicherheit und Unübersichtlichkeit, aber auch in Zeiten der Entwurzelung, der biografischen Brüche und Krisen sind solche Orte für die Menschen zunehmend wichtig, denn sie kommen ihrer Sehnsucht nach Ruhe, nach Beheimatung und Orientierung, aber auch nach Hilfe und Trost entgegen. Hier werden für einen Moment die Gesetzmässigkeiten der Alltagsrealität ausser Kraft gesetzt. Diese Erfahrung stiftet Hoffnung und gibt vielen neue Kraft.

Es ist interessant, dass dieser Ort traditioneller Religiosität auch von Menschen aufgesucht wird, die ihren Glauben nicht mehr an Kirche binden wollen. Das zeigt, dass auch die individualisierten Formen von Religiosität bzw. Spiritualität angewiesen bleiben auf religiös besetzte Räume, denn religiöse bzw. spirituelle Orientierungen entstehen und existieren nicht

SKZ 23/2015

im luftleeren Raum. Sie müssen an bereits vorhandene Repertoires religiöser Kommunikation anknüpfen. Mariastein ist darum gerade auch für kirchlich distanzierte und sinnsuchende Menschen von grosser Bedeutung.

Der Wallfahrtsort schafft ein Gefühl von Gemeinschaft. Menschen finden hier Gleichgesinnte, Menschen mit ähnlichen Schicksalen, Sorgen und Hoffnungen. Diese Gemeinschaft ist nicht vereinnahmend, aber trotzdem erfahrbar. Mit seinen vielen Anschlussmöglichkeiten ist Mariastein ein Ort der sozialen und religiösen Teilhabe, der unforcierten Begegnung zwischen unterschiedlichen Menschen, der Toleranz und Offenheit, des Gewahr-Werdens des anderen und damit des interkulturellen und interreligiösen Lernens. Die Bedeutung des Wallfahrtsorts für die Menschen in unserer pluralistischen Gesellschaft tritt aus all diesen Beobachtungen deutlich zutage.

Herausforderungen für die Zukunft

Die Ausstrahlung von Mariastein über die Landesgrenzen und die konfessionellen Grenzen hinweg ist gross, und die Besucher bleiben auch heute nicht aus, obwohl der schöne Ort etwas abgelegen liegt. Die Gründe für seine Beliebtheit sind einerseits in der religiösen, kulturhistorischen und touristischen Bedeutung des Ortes und andererseits in der Offenheit und Gastfreundlichkeit der Benediktiner zu suchen. Doch der gesellschaftliche Wandel macht die Betreuung der Besucher immer komplexer, denn diese zeichnen sich heute nicht mehr durch ein einheitliches kulturell-religiöses Profil oder ähnliche Interessen aus. Der generationenbedingte Wandel in der religiösen Landschaft der Schweiz verlangt auch nach einem Szenario für die Zukunft des beliebten Wallfahrtsorts.

Die Herausforderungen sind vielfältig, denn Innovationen bedeuten immer auch Investitionen. Sollen etwa neue Besuchergruppen angesprochen werden, sind zusätzliche zielgruppenspezifische Angebote erforderlich. Dafür braucht es personelle und finanzielle Ressourcen, die von der Klostergemeinschaft allein nicht mehr zur Verfügung gestellt werden können. Der mangelnde Nachwuchs und die Alterung der Gemeinschaft haben in den letzten Jahren zu einer kontinuierlichen Abnahme dieser Ressourcen geführt. Da das Kloster seit jeher ohne Kirchensteuern auskommen muss, ist die Gemeinschaft seit der Pensionierung vieler Ordensbrüder zunehmend auf Spenden angewiesen. Für die Zukunft des Wallfahrtsortes ist daher zu hoffen, dass die Benediktiner die nötige Unterstützung erhalten werden, die sie für die Weiterführung ihrer so wichtigen Arbeit brauchen.

Die Befunde der empirischen Studie haben vieles bestätigt, was die Mitglieder der Arbeitsgruppe seit Jahren beobachten. Die soziologische Einbettung der Beobachtungen in den grösseren gesellschaftlichen Zusammenhang ermöglichen ihnen nun begründete und zukunftsgerichtete Entscheidungen bei der Überarbeitung ihres Wallfahrtsleitbildes.

Eva Baumann-Neuhaus / Simon Foppa

Amtlicher Teil: Die Schweizer Bischofskonferenz zur PID-Frage

Ja zum Menschen, Nein zur Präimplantationsdiagnostik – Mediencommuniqué

Die Schweizer Bischöfe sind gegen eine Änderung der Bundesverfassung, die die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID) möglich macht. Das Schweizer Volk stimmt am kommenden 14. Juni über eine Änderung der Bundesverfassung ab, die den Weg für die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID) öffnen würde. Die Schweizer Bischöfe lehnen diese Verfassungsänderung ab.

Die Ausgangslage ist tragisch: Es geht um das Leid eines Paares, das voraussichtlich eine schwere Krankheit vererbt. Als Lösung für dieses Problem wird die Methode der PID präsentiert. Doch schafft diese Methode mehrere gravierende Probleme: Mit der PID wird nicht die Krankheit behandelt. Diese wird umgangen, indem die Embryonen als Träger der Krankheit beseitigt werden – was man nicht rechtfertigen kann! Zudem benötigt die PID die unbeschränkte Produktion von Embryonen, damit eine Wahl unter diesen getroffen werden kann; was man als «liberale Eugenik» bezeichnet. Ausserdem ist die PID eine Selektionstechnik, bei der man sich das Recht anmasst, zu entscheiden, wer es verdient zu leben und wer nicht. Der menschliche Embryo, der als eine Person betrachtet werden muss, erhält seinen maximalen Schutz am besten durch die aktuell gültige Bestimmung der Bundesverfassung, in der es heisst: «Es dürfen nur so viele menschliche Eizellen ausserhalb des Körpers der Frau zu Embryonen entwickelt werden, als ihr sofort eingepflanzt werden können» (Art. 119).

Wenn dieser Verfassungsartikel dem Vorschlag des Parlaments entsprechend geändert werden würde, hiesse das implizit, dass das Einfrieren der Embryonen zugelassen würde. Die Kryokonservierung würde schwerwiegende ethische Probleme mit sich bringen, denn sie verletzt unmittelbar die Menschenwürde.

Ein Nein zur Änderung der Bundesverfassung und damit zur PID bekräftigt, dass in unserem Land die Menschenwürde eines jeden menschlichen Wesens respektiert und bewahrt werden muss.

Die Bischöfe verweisen in diesem Zusammenhang auf das Faltblatt der Kommission für Bioethik der Schweizer Bischofskonferenz (http://www.kommission-bioethik.bischoefe.ch/hier-aktuelles/volksabstimmung-zur-praeimplantationsdiagnostik-pid bzw. unter www.kirchenzeitung.ch, SKZ-Ausgabe Nr. 23/2015).

Freiburg, 11. Mai 2015

Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Neuer Abt von Saint-Maurice

Der Präsident der Bischofskonferenz gratuliert Mgr. Jean Scarcella zur Ernennung

Der Heilige Vater, Papst Franziskus, hat Chorherr Jean Scarcella CRSM zum neuen Abt der Territorialabtei von Saint-Maurice d'Agaune ernannt. Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz gratulieren von Herzen und wünschen ihm ein segensreiches Wirken als Abt wie auch im Rahmen der Bischofskonferenz. Die Äbte der beiden Territorialabteien Saint-Maurice und Einsiedeln sind Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz.

Abt Jean Scarcella war bisher Prior und Generalvikar der Abtei. Die Bischöfe danken der Gemeinschaft der Chorherren, dass sie einen erfahrenen Seelsorger in dieses wichtige Amt gewählt hat. Gleichzeitig danken sie Papst Franziskus für die Bestätigung dieser Wahl. Sie freuen sich auf die künftige Zusammenarbeit mit Abt Jean im Geiste der Erneuerung der Kirche, wie Papst Franziskus sie angestossen hat.

Dem scheidenden Abt von Saint-Maurice, Mgr. Joseph Roduit, dankt die Bischofskonferenz herzlich für sein engagiertes Wirken und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen. Bewegte Jahre liegen hinter ihm, in der Bischofskonferenz wie durch Vorbereitung und Feier des Jubiläums «1500 Jahre Kloster Saint-Maurice» im laufenden Jahr 2015.

Freiburg i. Ü., 22. Mai 2015
+ *Markus Büchel*, Präsident SBK

«Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute»

Mediencommuniqué zum Studientag der Vorsitzenden der Schweizer, Französischen und Deutschen Bischofskonferenz in Rom

Auf Einladung der Vorsitzenden der Schweizer, der Französischen und der Deutschen Bischofskonferenz haben sich gestern in Rom Mitglieder der drei Bischofskonferenzen, Synodenteilnehmer, Theologieprofessoren, Mitarbeiter der Römischen Kurie und Medienvertreter zu einem Studientag an der Päpstlichen Universität Gregoriana getroffen. Die Einladung zur Tagung ging aus dem jährlichen Treffen der Vorsitzenden der drei Bischofskonferenzen hervor, das im Januar in Marseille stattgefunden hatte.

Unter dem Thema der im Oktober stattfindenden Bischofssynode «Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute» diskutierten die 50 Teilnehmer die Themen der bevorstehenden Synode. Den Vorsitzenden der Bischofskonferenzen ging es vor allem darum, die biblischen und theologischen Grundlagen für das Synodenthema zu reflektieren und die Problemstellungen zu erörtern, die die gegenwärtige Debatte um Ehe und Familie bestimmen.

Im ersten Teil des Studientages wurden Überlegungen zu einer katholischen Bibelhermeneutik auf der Grundlage der Worte Jesu zur Ehescheidung angestellt: Jesu Worte zur Ehe und zur Ehescheidung müssen im Kontext seiner gesamten Verkündigung und der Tradition der Kirche gedeutet werden. Nach der Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils «Dei verbum» (Nr. 8) schafft das Verständnis der Überlieferung einen Fortschritt in der Geschichte und zwar aufgrund des Studiums und der Betrachtung der Gläubigen, ihres Verständnisses der geistlichen Dinge und aufgrund der Verkündigung des Lehramtes.

Daran schlossen sich als zweiter Teil Überlegungen zu einer Theologie der Liebe an, welche die Sexualität als kostbare Gabe Gottes zum Ausdruck von Liebe versteht. Erforderlich ist eine Weiterentwicklung der Theologie der Liebe, die an die Tradition der moraltheologischen Unterscheidungen anknüpft und neue Einsichten der Anthropologie wie der Soziologie integriert.

Im dritten Teil des Studientages ging es um die Herausforderung, das Geschenk des eigenen Lebens anzunehmen und so die Biografie auch theologisch zu verstehen: In einer sozial hoch komplexen und pluralen Gesellschaft kommt dem Einzelnen eine grössere Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung zu. Oftmals folgt sie nicht mehr tradierten Mustern. Die persönlichen Lebensentwürfe und das Gewissensurteil des Einzelnen spielen eine grössere Rolle. Biografische Entwicklungen haben Folgen für die moralische Sicht auf das Leben. Darauf muss die Ehe- und Familienpastoral reagieren.

Alle Vorträge und die Diskussionen konnten Ansätze zu einer Verortung von Ehe und Familie in Kirche und Welt aufzeigen. Zugleich hat der Studientag deutlich gemacht, dass das weitere Gespräch über die Zukunft von Ehe und Familie notwendig und möglich ist und durch ein weiteres intensives theologisches Nachdenken bereichert wird.

Rom, 25. Mai 2015
Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

BISTUM BASEL

Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum «Meggerwald Pfarreien» per 24. Mai 2015 an:

Hanspeter Wasmer als Pastoralraumpfarrer des Pastoralraumes Meggerwald Pfarreien und als Pfarrer der Pfarreien St Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU);

Benno Graf als Kaplan in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU);

Dr. *Jeannette Emmenegger Mrvik* als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU);

Alexander Mrvik als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU);

Dave Büttler-Avagyan als Katechet (KIL) in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU);

Agnes Kehrli Gutiérrez als Katechetin (KIL) in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU);

Carmen Schmied-Bucheli als Katechetin (RPI) in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU);

Nedjeljka Spangenberg als Katechetin (RPI) in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU).

Bischofsvikar Ruedi Heim erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum «Meggerwald Pfarreien» per 24. Mai 2015 an:

Dr. *Tobias Häner* als Vikar in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU).

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum «Meggerwald Pfarreien» per 1. August 2015 an: *Rolf Asal-Steger* als Diakon in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU);

Dr. *Brigitte Glur* als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Martin Adligenswil (LU), St. Pius X. Meggen (LU) und St. Oswald Udligenswil (LU).

BISTUM CHUR

Diakonenweihe

Am Samstag, 30. Mai 2015, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kirche Herz Jesu in Wiedikon (ZH) folgende Priesteramtskandidaten zu Diakonen geweiht: *Radoslaw Jaworski*, St. Elisabeth in Kilchberg; *Jean Marie Kasereka Fazila*, Am Tabor in Wien, *Stephan Kristan*, St. Franziskus in Bassersdorf, und *Jean Oscar Tassé Tagne*, Herz Jesu in Zürich-Wiedikon.

Chur, 27. Mai 2015 *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Neuer Regens ab April 2016

Bischof Markus Büchel hat den Altstätter Pfarrer Albert Wicki zum Regens des Bistums St. Gallen ernannt. Albert Wicki wird damit Nachfolger von Guido Scherrer, der wie bereits mitgeteilt ab 1. Januar 2016 Generalvikar des Bistums sein wird.

Albert Wicki wird sein neues Amt am 1. April 2016 antreten. Gemeinsam mit Pastoralassistentin Barbara Walser ist er künftig für die Begleitung der Theologiestudierenden sowie für die Berufseinführung im Bistum St. Gallen zuständig. Zudem wird er in einem Teilpensum als mitarbeitender Priester in der Seelsorge tätig sein.

Albert Wicki (*1967) wurde 2001 von Bischof Ivo Fürer zum Priester geweiht. Seit 2009 ist der gebürtige Entlebucher Pfarrer der Seelsorgeeinheit Altstätten und seit 2012 Mitglied des Domkapitels Bistum St. Gallen.

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

Mgr. Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, hat drei neue Bischofsvikare ernannt: *Nicolas Glasson* (für die Berufungen), Mgr. *Alain de Raemy* (ad interim für den deutschsprachigen Teil des Kantons Freiburg) und *Christophe Godel* (für den Kanton Waadt). Nicolas Glasson (42-jährig) wurde zum «Bischofsvikar für die Berufungspastoral und die Ausbildung der Seminaristen» ernannt, da er als Verantwortlicher für das diözesane Priesterseminar eine reiche Erfahrung in der Ausbildung der zukünftigen Priester mitbringt. Er antwortet auf den Wunsch von Mgr. Morerod, die Berufungen durch eine missionarische Erneuerung neu zu beleben. Um sich dieser Aufgabe besser widmen zu können, wird Nicolas Glasson seine Tätigkeit als Bischofsvikar für den deutschsprachigen Teil des Kantons Freiburg beenden. Mgr. Alain de Raemy, Weihbischof des Bistums von Lausanne, Genf und Freiburg, übernimmt das Mandat von Nicolas Glasson ad interim bis zum 30. Juni 2017. Diese Stellenwechsel werden ab 1. September 2015 wirksam. Christophe Godel (45-jährig), gegenwärtiger Pfarrer und Leiter der Seelsorgeeinheit im Gros-de-Vaud, wird zum Bischofsvikar für den Kanton Waadt ab dem 1. September 2015 ernannt. Er tritt die Nachfolge von Marc Donzé (68-jährig) an, der nach neunjähriger Tätigkeit als Bischofsvikar, zuerst im Kanton Freiburg und dann im Kanton Waadt, in den Ruhestand tritt.

Anmerkung der SKZ-Redaktion: Eine Meldung und Nekrologe aus den einzelnen Bistümern, Orden und Kongregationen folgen in der nächsten SKZ-Ausgabe.

Autorin und Autoren
Dr. *Eva Baumann-Neuhaus*
Simon Foppa SPI
Gallusstrasse 24, Postfach
9001 St. Gallen
Eva.Baumann-Neuhaus@spi-stgallen.ch
P. *Franz-Xaver Hiestand* SJ
Hirschengraben 86, 8001 Zürich
franz-xaver.hiestand@aki-zh.ch
Dr. med. *Roland W. Moser*
Schulgasse 18, 3274 Merzligen
roland.moser@janiba.com

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ der Diözesen Basel, Chur, St. Gallen und der deutschsprachigen Teile der Diözesen Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76, PF, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Vereinigte Röm.-kath. Kirchgemeinden Domleschg Rodels-Almens, Paspels, Tomils

Die vereinigten Röm.-kath. Kirchgemeinden Domleschg sind drei Pfarreien, die rund 900 gläubige Menschen beheimaten

Per 15. August 2016 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Pfarrer oder Diakon 50–80%

Zu den Aufgaben gehören:
- Feier der Sakramente
- Eucharistie und Kommunionfeiern in Altersheimen und zu Hause
- Einzelseelsorge
- Pastorale Projekte für alle Altersstufen
- Koordination und Planung von Anlässen
- Begleitung der Katecheten/-innen und der Liturgiegruppe
- Ausserschulische Vorbereitung für Firmung (2./3. Oberstufe) und Erstkommunion
- Religionsunterricht
- Ökumenische Zusammenarbeit
- Pflege örtlicher Traditionen und Offenheit für zeitgemässe Gottesdienste

Wir suchen eine aufgeschlossene, teamfähige und kontaktfreudige Persönlichkeit

Wir bieten Ihnen:
- einen Arbeitsort inmitten des wunderschönen Domleschgs
- eine bunt durchmischte Pfarrei
- engagierte Kirchgemeindevorstände
- Gestaltungsfreiraum für eigene Ideen und Projekte
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne
Pfarramt P. Silvio Deragisch (Telefon 081 655 12 29)
Kirchgemeindepräsident (Telefon 081 655 13 72,
norbert.simoness@bluewin.ch)

Fühlen Sie sich nun angesprochen?
Dann freuen wir uns, wenn Sie uns Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen per E-Mail
norbert.simoness@bluewin.ch
oder per Post bis 7. 8. 2015 einreichen an:
Kath. Kirchgemeinde Paspels
Norbert Simoness
Canovastrasse 6
7417 Paspels

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Das Anfertigen von **Kirchenmobiliar** wie **Bänke aller Art, Altartisch, Ambo, Beistelltische oder Sakristei- und Beichtzimmereinrichtungen** in moderner oder traditioneller Art, erfordert handwerkliche Erfahrung und Einfühlungsvermögen für die jeweilige Situation. Verlangen Sie unseren Vorschlag.
J. Schumacher AG, Möbelbau, Aeulistrasse, 7323 Wangs
Telefon 081 720 44 00 j.schumacher@schag.ch www.schag.ch

Transkription alter kirchlicher Dokumente

Urkunden, Kirchenchroniken
Bruderschaftsbücher, Bullen
und andere Schriftstücke
aus Pfarrarchiven und ähnlichen Sammlungen

besorgt Ihnen
professionell und speditiv

Walter Eigel, dipl.theol., 6415 Arth
walter.eigel@bluewin.ch

Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Peter und Paul Zürich

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Die neugotische Stadtkirche St. Peter und Paul ist der erste röm.-kath. Kirchenbau in Zürich nach der Reformation. Sie ist Mutterkirche von Katholisch Zürich.

Wir suchen zum 1. Januar 2016
oder nach Vereinbarung eine(n)

hauptamtliche(n) Kirchenmusiker/in (80–90%)

der/die in enger Verbundenheit mit der katholischen Kirche für die gesamte vokale und instrumentale Musik in der Liturgie verantwortlich ist.
In Absprache mit den liturgisch Verantwortlichen sollen möglichst viele Stile, Formen und Epochen zum Klingen kommen. Neben der Pflege von Bewährtem freuen wir uns über Ihre Ideen und Kreativität, damit der Gottesdienst unter aktiver Beteiligung der Gemeinde, Kantoren, Schola und Chor als ein Gesamtkunstwerk gelingen kann (vgl. unser kirchenmusikalisches Konzept www.mutterkirche.ch/dynpg/upload/imgfile282.pdf).
Wünschenswert wären eine Kantorengruppe (Gregorianik, deutscher Liturgiegesang), ein Kammerchor und ein Anknüpfen an den heutigen Kirchenchor. Sehr schön wäre der Aufbau eines Kinderchores.
Wir erwarten, dass unser Kirchenmusiker/unsere Kirchenmusikerin in enger Verbindung mit der katholischen Kirche steht und Wohnsitz in Zürich nimmt. Bei der Suche nach einer Wohnung sind wir gerne behilflich.

Wir bieten:
Eine Pfarrei mit einem reichen gottesdienstlichen Leben, ein lebendiges, an der Liturgie interessiertes Pfarreiteam. Mehrere Aushilfsorganisten und Organistinnen.
Zwei Orgeln unterschiedlicher Ausprägung: auf der Empore die Hauptorgel der Firma Späth von 1981 mit IV/80 (elektrisch mit elektronischem Spieltisch). Im Chorraum ein Instrument der Firma Rieger von 2001 mit II/27 (mechanisch mit elektronischem Setzer). Auf der Empore darüber hinaus ein Klavier und ein Spinett.
Wir bieten einen zeitgemässen Lohn entsprechend den Richtlinien der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Weitere Informationen erhalten Sie von unserem Mitarbeiter Martin Conrad, 044 241 64 67 (martin.conrad@zh.kath.ch – www.mutterkirche.ch).

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis 10. Juli 2015. Schicken Sie bitte Ihre Unterlagen an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege

Herrn
Dr. Christoph Lehner
Pfarramt St. Peter und Paul Zürich
Werdgässchen 26
8004 Zürich

AZA 6002 LUZERN

SKZ 23 4. 6. 2015

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzügl. Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erschien in der SKZ-Ausgabe Nr. 21–22/2015, S. 290.

«Kath.ch 7 Tage» als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Kath. Medienzentrum, Bederstr. 76 Postfach, 8027 Zürich
E-Mail redaktion@kath.ch